

bereits vor dem Ausbau des 20. Jahrhunderts am Turm vorhandene oberste Tür anzeigt. Wegen ihrer gegen die unteren Türen nochmals geänderten Bauform sind ein nachträgliches Einbrechen der Tür und deshalb auch eine nachträgliche Aufstockung des Palas anzunehmen.

Durch den Bau des Palas wurde der frühere Zugang zu dem nördlichen Hof und dem Turm überbaut, ein neuer Zugang mußte geschaffen werden: Eine neue, repräsentativere Tür wurde an der Südseite des Turmes in das Erdgeschoß gebrochen; es entstand der heutige Eingang über den südlichen Hof. Das Mauerwerk besonders der Umrahmung zeigt diese nachträgliche Veränderung durch einen segmentbogigen Sturz, den ungewöhnlichen Fugenverlauf und den unge-

wöhnlichen Steinschnitt, teilweise mit glatten Quadern (östlicher Gewändeteil) und nicht fertiggestellten Profilen, an. Wahrscheinlich wurde auch gleichzeitig ein Vorgänger des heutigen Wachhauses im Südhof erbaut.

Über die neueren Veränderungen wurde bereits berichtet. Die Burg gehört zu den berühmtesten und geschichtsträchtigsten Anlagen des Mittelalters. Es sei hier nur an die Sage von Richard Löwenherz und dem Sänger Blondel erinnert. Leider wurden sehr viele Instandsetzungen und Restaurierungen vorgenommen, oft ohne Kenntnis des früheren Zustandes und ohne Dokumentation. Diese verfälschten das Bild der Burg erheblich. Trotzdem bleibt die Anlage ein wesentliches Beispiel staufischen Burgenbaues.

Anmerkungen

¹ G. Biundo: Regesten der Reichsfeste Trifels (Trifelsveröffentlichungen des saarpfälzischen Institutes für Landes- und Volksforschung), Kaiserslautern 1940, Nr. 1, S. 4.

² Wie Anm. 1, S. 12, Nr. 42.

³ Wie Anm. 1, S. 17, Nr. 62.

⁴ Wie Anm. 1, Beilage IV, S. 55.

⁵ *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bd. IV: Bezirksamt Bergzabern, München 1935, S. 440 und 441.

Auch die Aufmaßpläne der pfälzischen Kreisgesellschaft des Bayerischen Architekten- und Ingenieurvereins, Ludwigshafen 1884–1889, zeigen dort einen Schlußstein ohne Öffnung. In den Aufmaßen von 1936 von Bodo Ehardt ist ebenfalls noch der geschlossene Schlußstein dargestellt, in: B. Ehardt: Burg Trifels, Untersuchungen zur Baugeschichte, Braubach/Rh. 1938, S. 20, Abb. 13.

⁶ Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Reither, Burg Trifels, veröffentlicht in: Annweiler Tagblatt v. 15. Sept. 1938: Die Ritterweihe Josephs Freiherr von Laßberg auf dem Trifels im Jahre 1786.

⁷ *Die Kunstdenkmäler der Pfalz*, Bezirksamt Bergzabern, bearb. von Anton Eckardt, unv. Nachdr. d. Ausg. 1935, München 1976, S. 442.

⁸ Mehrfach abgebildet z. B. in: *Die Kunstdenkmäler der Pfalz* (wie Anm. 7), S. 443; Fr. Sprater/G. Stein: Der Trifels, Speyer, 1971, S. 44, Abb. 18; *Der Trifels*, hrsg. v. d. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Rheinland-Pfalz, Speyer 1989, S. 44, Abb. 18.

⁹ Fr. Sprater: Der Trifels, die deutsche Gralsburg, 5. Aufl., Speyer o. J., S. 34, Abb. 22; Fr. Sprater/G. Stein: Der Trifels (wie Anm. 8), S. 10, Fig. 3; Der Trifels, hrsg. v. d. Verwaltung der staatlichen Schlösser (wie Anm. 8), S. 10, Abb. 3.

¹⁰ Wie Anm. 3.

¹¹ Von ihnen seien nur einige herausgegriffen: Fr. Sprater: Der Trifels (wie Anm. 8); Fr. Sprater/G. Stein: Der

Trifels (wie Anm. 8); W. Bornheim gen. Schilling: Zum Kapellenturm und Palas des Trifels, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, Pfälzisches Museum, Speyer 1960, S. 189 ff.; U. Stevens: Burgkapellen im deutschen Sprachraum, Köln 1978, S. 197 ff.; B. Meyer: Zur Baugeschichte der Burg Trifels, Magisterarbeit im Fach Kunstgeschichte der Universität Köln, 1989.

¹¹ Wie Anm. 3.

¹² Wie Anm. 7.

¹³ Wie Anm. 6, S. 441, Abb. 313. Daß auskragende Bauteile möglichst in das umgebende Mauerwerk eingebunden wurden, war ein Grundsatz des romanischen und auch des gotischen Bauens. Dies zeigen z. B. die gewinkelten Quader zwischen Westmauer und Südwestturm in Neuleiningen und die Quader am Abortabfluß des begonnenen Turmes der Perlenburg, dessen einbindende Quader nach außen gewinkelt und dort sogar an den auskragenden Seiten mit Buckeln versehen wurden. Wären bei einer repräsentativen Kaiserburg wie dem Trifels Erker und Turm gleichzeitig ausgeführt worden, wäre dort gleichfalls eine Einbindung des Erkermauerwerkes zu erwarten, die wenigstens aus einer gegenseitigen Verzahnung zwischen Turm und Erker bestanden hätte. Die senkrecht abgeschnittenen Fugen auf beiden Seiten und die ungleichen Schichthöhen, besonders im oberen Bereich, zeigen aber, daß eine Verzahnung dort nicht vorhanden gewesen sein kann.

¹⁴ Wie Anm. 7: Foto Teuffel und Aquarell von 1834, abgebildet in: Fr. Sprater/G. Stein: Der Trifels (wie Anm. 8), S. 40, Fig. 15.

¹⁵ Auch im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte wird der Turm des Trifels als Wohnturm angeführt (*Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte*, III. Bd., Stuttgart 1954, Sp. 136).

¹⁶ Wie Anm. 1, S. 18, Nr. 68. Danach ist unklar, ob es zu einer Belagerung des Trifels kam oder ob die Burg kampfflos übergeben wurde.

Lorenz Frank

Bauuntersuchungen am Romanischen Palas der Marksburg

Nachdem im Sommer 1991 während der Restaurierungsarbeiten an der Außenwand der Nordmauer am sogenannten Romanischen Palas auf der Marksburg bauhistorisch interessante Beobachtungen¹ gemacht wurden, fanden im November und Dezember 1991 im Sitzungssaal bauhistorische Untersuchungen² statt.

Diese Untersuchungen umfaßten nur die Innenseiten der Außenmauern des Sitzungssaals in dem über dem ehemaligen Marstall gelegenen ersten Obergeschoß des Romanischen Palas und waren erst nach der Abnahme der hölzernen

Wandverkleidung möglich. Nach einer gründlichen zeichnerischen und photographischen Bestandsdokumentation und restauratorischen Voruntersuchungen³ wurden an einigen Stellen Sondagen angelegt (Abb. 1). Rahmenbedingung war, die Untersuchungen möglichst zerstörungsfrei durchzuführen.

Ziel der Untersuchungen war es, ein genaueres Bild vom ursprünglichen Aussehen des Romanischen Palas und weitere Informationen über spätere Veränderungen zu erhalten⁴.

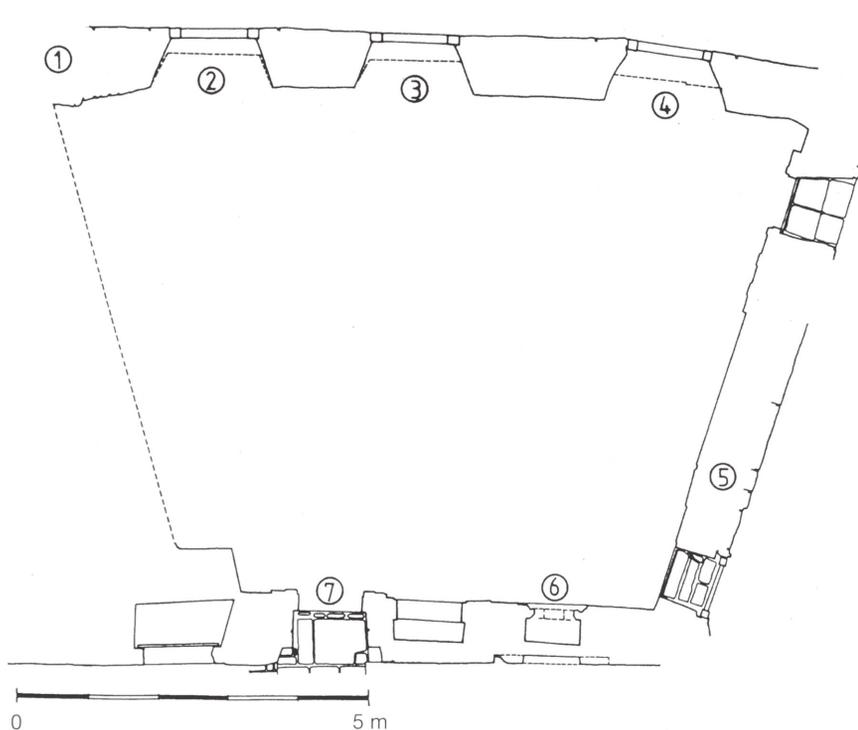


Abb. 1. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Zeichnerische Dokumentation des vorgefundenen Grundrisses mit den Befundnummern (Zeichnung: Verf.).

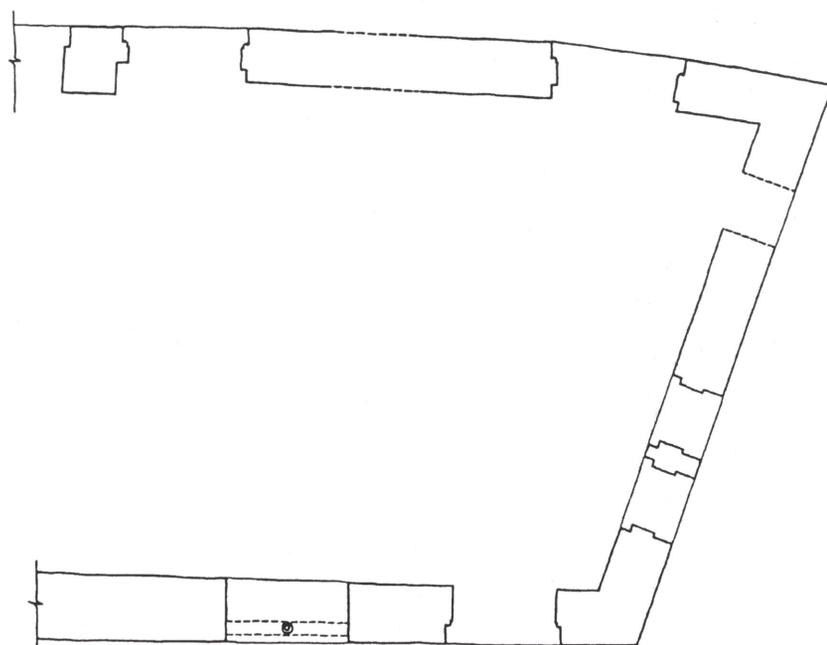


Abb. 2. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Versuch einer Grundrißrekonstruktion des Ursprungszustands des Romanischen Palas (Zeichnung: Verf.).

1. Der romanische Ursprungsbau

Das Erscheinungsbild des Romanischen Palas der Marksburg wird heute fast vollständig durch spätere Veränderungen geprägt. Dennoch stammt er in seiner Substanz noch weitgehend aus romanischer Zeit, was vor allem seine Außenmauern betrifft (Abb. 2).

Beim Öffnen des Fußbodens unterhalb der mittleren Fenster­nische in der Nordmauer (Abb. 1: (3)) wurden im ursprünglichen Mauerwerk die originalen Balkenaufleger der ersten Geschoßdecke zwischen dem ehemaligen Pferdestall und dem ersten Obergeschoß freigelegt (Abb. 3). Durch

genauer­es Vermessen konnte festgestellt werden, daß die in den Balkenauf­lagern gefundenen Holzreste zu den kräftigen Balken gehören, die noch heute – gestützt durch eine jüngere Ständerkonstruktion im ehemaligen Pferdestall – den Boden des Sitzungssaals tragen. Damit gehört also auch die vorhandene Balkendecke zum Bestand des Ursprungsbaus.

An den Innenseiten der Außenmauern des Sitzungssaals wurden keine Hinweise auf ursprüngliche Zwischenwände gefunden⁵. Es muß sich in dieser Zeit also um einen einzigen großen Saal gehandelt haben. Da die Untersuchungen aber nur den Sitzungssaal und nicht die sich westlich anschlie-

Abb. 3. Marksburg, Sitzungs-
saal im Romanischen Palas.
Die freigelegten romanischen
Balkenaufleger der Geschoß-
decke zwischen Unter- und 1.
Obergeschoß (Foto: Verf.).



henden Büroräume umfaßten, ließ sich die westliche Außenmauer des ursprünglichen Saals nicht bestimmen. In der Nordmauer saßen ursprünglich einige Fenster, die sich auch auf der Außenseite abzeichnen (Abb. 4). Zwei große Öffnungen, die bis auf den Boden reichten, gab es an den Stellen des heutigen westlichen (Abb. 1: (2)) und des heutigen östlichen Fensters (Abb. 1: (4)). Der obere Abschluß dieser Öffnungen hat sich nicht erhalten, da hier das Mauerwerk insgesamt gestört ist. Ob im Bereich des heutigen mittleren Fensters (Abb. 1: (3)) ursprünglich auch eine Öffnung saß, ist nicht mehr zu klären. Wenn ja, könnte es sich lediglich um ein kleineres Fenster gehandelt haben, da sich hier auf der Außenseite der Nordmauer keine Hinweise auf eine große Öffnung erhalten haben. Westlich neben dem westlichen großen Fenster saß ursprünglich noch eine etwas

kleinere, niedrigere Öffnung (Abb. 1: (1)), die ebenfalls bis auf den Boden reichte und von einem flachen Rundbogen abgeschlossen wurde. In der Ostmauer befand sich ursprünglich ein Doppelfenster (Abb. 1: (5)), das sich auf der Außenseite in seinen unteren Teilen abzeichnet (Abb. 5). Die beiden Rundbögen der zwei Fensteröffnungen ruhten auf einer rechteckigen Mittelstütze. Das Fenster reichte im Gegensatz zu den Öffnungen der Nordmauer nicht bis auf den Boden. Ein ursprünglicher Balkenkopf in der Mauer nördlich unterhalb des Doppelfensters läßt auf eine hölzerne Konstruktion⁶ östlich des Romanischen Palas schließen. In der Südmauer gab es ehemals eine östliche große Öffnung (Abb. 1: (6)), die bis auf den Boden reichte. Ihren oberen Abschluß bildete, wie auf der Außenseite zu beobachten, ein

Abb. 4. Marksburg, Romanischer Palas. Zeichnerische Dokumentation des Bestands auf der Außenseite der Nordmauer (Zeichnung: Hoga).

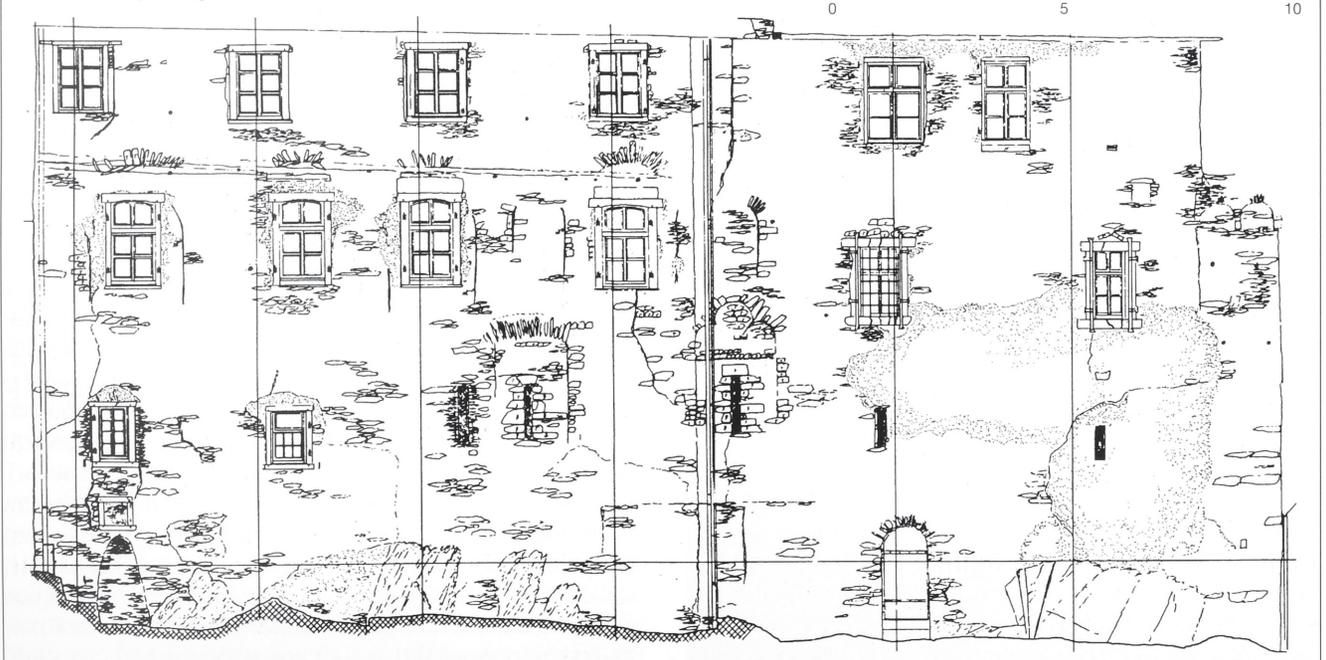




Abb. 5. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Reste eines romanischen und eines gotischen Fensters auf der Außenseite der Ostmauer (Foto: Verf.).

Abb. 6. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Die ursprüngliche romanische Öffnung in der Südmauer mit dem Dreipaßbogen als oberem Abschluß (Foto: Verf.).



Dreipaßbogen (Abb. 6). An der Stelle des heutigen Eingangs (Abb. 1: (7)) saß anfänglich ein Zwillingsfenster, das sich auf der Außenseite der Südmauer in einer flachen Rechtecknische befand (Abb. 7). Von seiner mittleren Stütze hat sich jedoch lediglich der Schulterkämpfer mit einer Maske auf der Außenseite erhalten.

Alle Fenster mit Ausnahme des Zwillingsfensters in der Südmauer bildeten außen eine 10 cm breite und 30 cm tiefe Stufe. In diese war ursprünglich vermutlich ein Dreiviertelwulst (Abb. 8) eingestellt, der auch die Bögen der Fensterabschlüsse nachgezeichnet haben dürfte. Die beiden großen Fenster der Nordseite und das Doppelfenster der Ostseite hatten zusätzlich auch innen eine Stufung, jedoch mit unterschiedlichen Maßen.

In dieser Zeit waren die Innenseiten der Außenmauern und die Fensterlaibungen mit einer weißen Schlämme überzogen.

Chronologische Einordnung:

Der Versuch, über eine dendrochronologische Untersuchung der ursprünglichen Deckenbalken zwischen dem ehemaligen Pferdestall und dem ersten Obergeschoß eine genaue Datierung des Ursprungsbaus zu erhalten, blieb leider ohne Erfolg. Es war nicht möglich, mit den genommenen Proben ein Ergebnis zu erzielen. Lediglich eine Probe aus einem als Sturz eines Kellerfensters benutzten Holzbalken erbrachte als mögliche Datierung die Mitte des 12. Jahrhunderts. Diese Datierung ist jedoch nicht mit Sicherheit auf den gesamten Bau zu beziehen, da der Holzbalken durchaus erst in einer Zweitverwendung als Sturz gedient haben kann.

Es muß daher auf Grund der Einzelformen der Fenster an der bisher für den Romanischen Palas vorgeschlagenen Datierung kurz vor 1219⁷ festgehalten werden. Es handelt sich also bei ihm um eine Baumaßnahme unter Gerhard von Eppstein, der sich in zwei Urkunden als Gerhard von Braubach bezeichnete⁸.

Abb. 7. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Die Reste eines romanischen Zwillingsfensters in der Süd-mauer mit der flachen Rechteck-nische (Foto: Verf.).



2. Erste Veränderungen am Ursprungsbau

In einer zweiten Phase wurden lediglich kleinere Veränderungen an den romanischen Fenstern vorgenommen. Dabei läßt sich die Tendenz beobachten, sowohl die Zahl als auch die Größe der Öffnungen zu reduzieren.

Die kleinere, westliche Öffnung in der Nordmauer (Abb. 1: (1)) wurde ganz zugemauert. An den beiden größeren Öffnungen (Abb. 1: (2) und (4)) wurden zumindest die inneren Stufen zugesetzt. Ob dabei die Fensteröffnung verkleinert wurde, ist nicht mehr zu klären.

Das Doppelfenster in der Ostmauer (Abb. 1: (5)) blieb als einziges unverändert.

Die große Öffnung in der Südmauer (Abb. 1: (6)) wurde in ihrer Höhererstreckung durch den Einbau eines gemauerten Sturzes erheblich reduziert. Beim Zwillingsfenster (Abb. 1: (7)) wurden die beiden Bogen zugemauert. Über das genaue Aussehen dieses Fensters nach dem Zumauern der Bogen lassen sich jedoch keine Aussagen machen.

In diesem Zustand wurde ein weißlich-grauer Putz mit streifiger Struktur aufgebracht.

Chronologische Einordnung:

Diese Bauphase ist in ihrer Ausprägung ohne Hinweise auf eine zeitliche Stellung. Es kann höchstens vermutet werden, daß es sich um kleinere Anpassungen an die Bedürfnisse der neuen Besitzer nach dem Übergang Braubachs an die Grafen von Katzenelnbogen 1283 handelte.

3. Der gotische Umbau

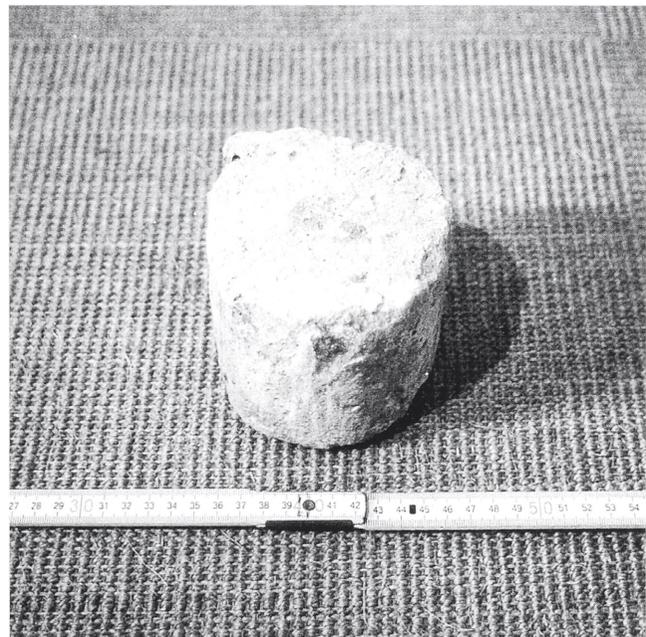
An der Nordmauer des Romanischen Palas wurden keine Beobachtungen zu gotischen Veränderungen gemacht. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß in die beiden großen Öffnungen (Abb. 1: (2) und (4)) gotische Gewändefenster eingesetzt wurden. Spätestens in dieser Phase dürfte auch ein mittleres, gotisches Gewändefenster (Abb. 1: (3)) eingebaut worden sein. Diesen Bauzustand gibt eine Zeichnung der Burg von Nord-Westen von Dilich 1608 wieder (Abb. 9)⁹.

Von den gotischen Gewändefenstern ist aber auf Grund jüngerer Veränderungen an den Öffnungen nichts mehr erhalten geblieben.

Am stärksten verändert wurde die Ostmauer. Hier wurde ein großes Kreuzstockfenster (Abb. 1: (5)) mit einer innen-seitigen, bis auf den Boden reichenden Fensternische eingesetzt. Dabei wurde das romanische Doppelfenster zugemauert.

Die große Öffnung in der Südmauer (Abb. 1: (6)) wurde durch den Einbau eines Dreipaßgewändes verkleinert (Abb. 10). Dieses Gewände sitzt auf einer Holzplatte auf, die wesentlich breiter als die eigentliche Dreipaßöffnung ist.

Abb. 8. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Fragment eines Wulstprofils, das vermutlich in die äußeren Stufen der Öffnungen eingestellt war (Foto: Verf.).



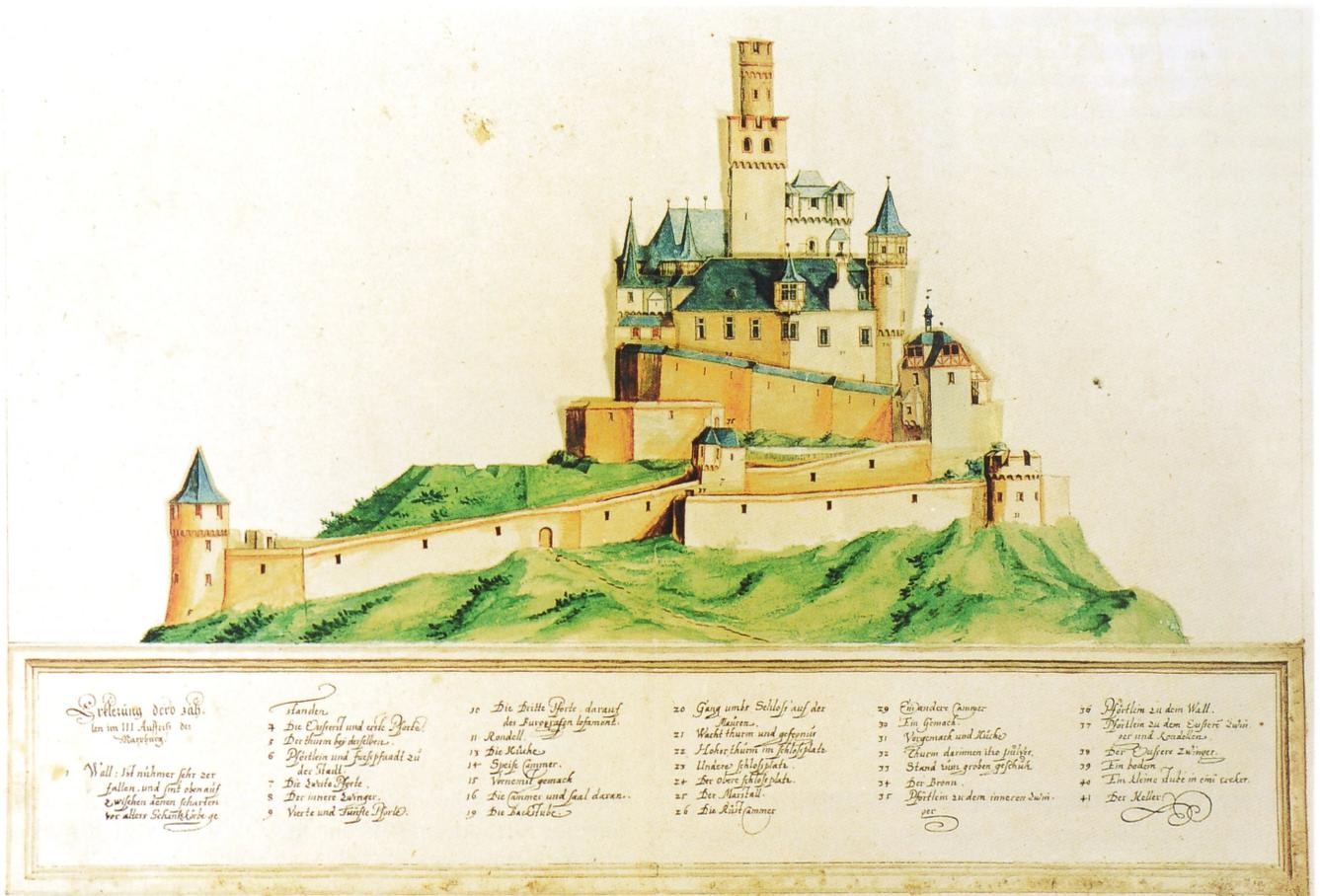
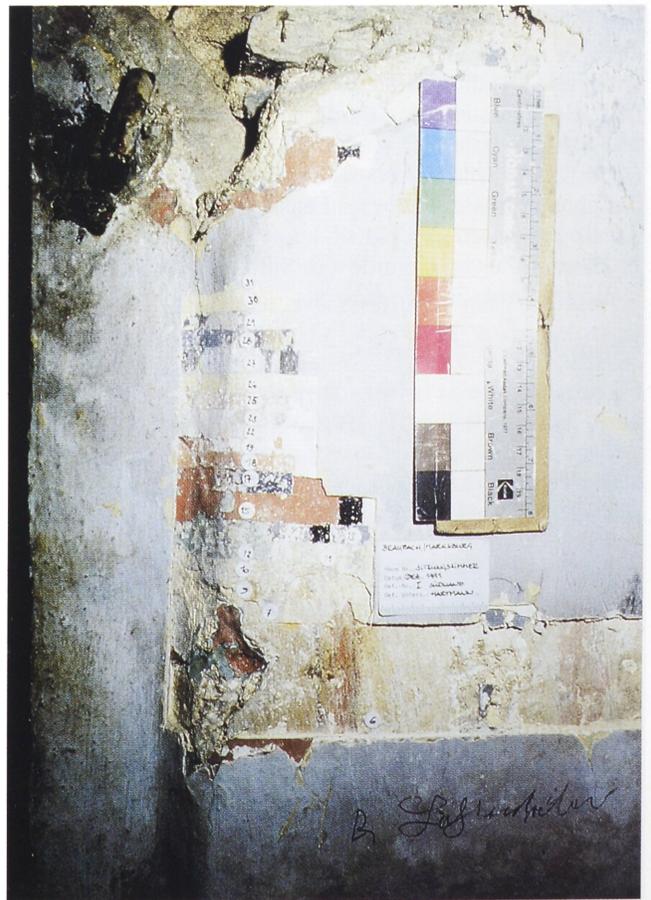


Abb. 9. Marksburg, Ansicht von Nordwesten. Reproduktion einer Zeichnung von Wilhelm Dilich, 1608 (Original: Gesamthochschulbibliothek Kassel, Reproduktion aus: Backes/von der Dollen, Die Marksburg, 1993).

Abb. 10. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Das im 14. Jahrhundert eingebaute Dreipaßgewände verkleinerte stark die romanische Öffnung (Foto: Verf.). – Abb. 11. Marksburg, Sitzungssaal im Romanischen Palas. Das Ergebnis restauratorischer Voruntersuchungen zeigt verschiedene Fassungen (Foto: Löwen-Restaurierung).



Das genaue Aussehen der Öffnung, die jetzt nur noch als Fenster dienen konnte, ist nicht zu klären. Vermutlich gleichzeitig mit dieser Veränderung wurde an der Stelle des ursprünglichen Zwillingsfensters (Abb. 1: (7)) das heute noch benutzte Türgewände eingebaut¹⁰. Damit wäre die hofseitige Eingangstür vom östlichen Ende der Südmauer weiter nach Westen verlegt worden. Türgewände, Dreipaßgewände und Werksteine des Kreuzstockfensters sind aus ähnlichem Material gearbeitet.

Da es auch für diese Phase keine Hinweise auf Zwischenwände gibt, existierte wohl noch der große, romanische Saal.

Die Wände waren weiß gefaßt. Lediglich im Bereich des Dreipaßgewändes in der Südmauer gab es eine Farbfassung aus weißlich-umbrabraunem Grund und freskal aufgetragenen roten Bändern mit schwarzen Begleitstrichen (Abb. 11).

Chronologische Einordnung:

Diese Umbaumaßnahmen müssen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Kernburg in der Mitte oder im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts gesehen werden¹¹. Dafür sprechen die Formen und das Material der Gewände. Außerdem war der Einbau des Kreuzstockfensters wohl durch den Neubau der Eisernen Pforte verursacht. Damit fiel die Maßnahme in die Zeit Graf Johanns II. (gest. 1357).

4. Veränderungen in gotischer Zeit

Bauliche Veränderungen am gotischen Zustand des Romanischen Palas ließen sich bei den Untersuchungen nicht beobachten. Jedoch wissen wir aus einem Grundrißplan von Dilich aus dem Jahr 1608¹², daß zu diesem Zeitpunkt der ursprüngliche Saal durch zwei Quermauern in Nord-Süd-Richtung unterteilt war. Der östliche Raum wurde als Rüst-kammer, der mittlere als Schlafkammer und der westliche¹³ als Gemach bezeichnet.

In diesem Plan ist in der Südmauer außer dem Eingang keine weitere Öffnung eingezeichnet. Ob dies so interpretiert werden muß, daß es hier zu diesem Zeitpunkt kein Fenster gab, ist fraglich. Denn in der Ostmauer ist auch kein Fenster eingezeichnet, obwohl in der Ansicht der Ostmauer von außen ein Kreuzstockfenster klar erkennbar ist.

Als jüngere gotische Farbfassungen wurden mehrere gebrochen weiße Anstriche beobachtet. Lediglich in der Nische des Kreuzstockfensters sind als zweite Fassung eine rote Fugenmalerei auf weißem Untergrund und als dritte Fassung ein roter Anstrich erkennbar.

Chronologische Einordnung:

Diese Veränderungen sind nicht datierbar. Nur für den Einbau der Quermauer könnte man vermuten, daß er gleichzeitig mit dem Einbau von Fachwerkwänden im Erdgeschoß des Gotischen Saalbaus auf der Ostseite der Kernburg erfolgte. Diese Veränderungen datieren in die Zeit von Graf Johann IV. (gest. 1444).

5. Neuzeitliche Veränderungen

Einziger neuzeitlicher Eingriff in den gotischen Bauzustand des Romanischen Palas vor den umfassenden Veränderungen, die ihm das weitgehend heute noch vorhandene Raumgefüge gegeben haben, stellt das Zumauern des Kreuzstockfensters (Abb. 1: (5)) dar. In dieser Phase wurde ein Kalkhaarputz aufgebracht.

Chronologische Einordnung:

Das Zumauern des Kreuzstockfensters kann erst nach 1608 stattgefunden haben, da das Fenster in den Zeichnungen Dilichs¹⁴ noch eingetragen ist. Jedoch kann es nicht zu den Veränderungen, die dem Romanischen Palas das weitgehend heute vorhandene Raumgefüge gegeben haben, gehören. Denn die Zumauerung trägt einen Putz, der eindeutig älter ist als der zu letztgenannter Maßnahme gehörende Lehm-Stroh-Putz.

Diese Maßnahme dürfte im Zusammenhang mit Instandsetzungsarbeiten an der zu diesem Zeitpunkt verwahrlosten Burg in den Jahren um 1643–45¹⁵ stehen. Auftraggeber war Landgraf Johann der Streitbare (1609–1651).

6. Der Umbau des frühen 18. Jahrhunderts

Umfangreiche Baumaßnahmen am Romanischen Palas gaben ihm das weitgehend noch heute erhaltene Erscheinungsbild.

Die drei Fenster der Nordmauer (Abb. 1: (2) (3) (4)) wurden in der heutigen Ausgestaltung in dieser Phase eingebaut. Das kleine Fenster am Südennde der Ostmauer dürfte erst in dieser Phase in die Zumauerung des gotischen Kreuzstockfensters eingesetzt worden sein.

Die Nische hinter dem Dreipaßgewände in der Südmauer (Abb. 1: (6)) dürfte ebenfalls aus dieser Zeit stammen¹⁶. Vor das Türgewände in der Südmauer wurde von innen eine Mauer auf einem Holzsturz vorgesetzt, so daß innen eine glatte Wandfläche entstand.

Die westliche Abschlußmauer des Sitzungssaals trägt lediglich einen Lehm-Stroh-Putz und dürfte daher erst in dieser Zeit eingebaut worden sein. Gleiches gilt für eine Quermauer, die zwischen dem mittleren und dem östlichen Fenster der Nordmauer (Abb. 1: (3) und (4)) ansetzte und bis zur Südmauer durchlief, wie die jüngste Farbfassung zeigt. Vermutlich war der kleinere der beiden Räume wiederum durch eine Quermauer in Ost-West-Richtung geteilt¹⁷. Auch die heutige Balkendecke zwischen erstem und zweitem Obergeschoß trägt unter dem Lehm-Stroh-Putz keine älteren Befunde und stammt daher von dieser Baumaßnahme. Die gesamten Wandflächen und die Decke wurden mit einem Lehm-Stroh-Putz überzogen, der in seiner Stärke zwischen wenigen Millimetern und einigen Zentimetern schwankt und so alle Unebenheiten der Wände ausgleicht. Auf diesem Putz sitzen verschiedene jüngere Farbschichten. In dem kleineren, östlichen Raum ist der Lehm-Stroh-Putz weniger sorgfältig aufgetragen worden, hier sitzen die Farbschichten teilweise direkt auf den älteren Farbbefunden.

Chronologische Einordnung:

Für diese umfangreichen Baumaßnahmen kann eine 1708 datierte Rechnung¹⁸ herangezogen werden. Ob sie jedoch mit einem Brand 1705 in Verbindung zu bringen sind, bleibt fraglich, da keine Brandspuren beobachtet werden konnten.

7. Das 18. und 19. Jahrhundert

Die Räume im ersten Obergeschoß des Romanischen Palas wurden in der Folgezeit lediglich mehrfach neu gefaßt. Die jüngste Farbfassung im größeren, westlichen Raum bestand aus einer dunkelblauen Sockelzone, die oben mit einem gotisierenden Vierpaßfries in schwarzer Schablonenmalerei

rei abschloß. Ansonsten war der Raum rot gefaßt. Unterhalb der Decke gab es einen mit einer Schablone gemalten Rankenfries. Diese Fassung entstammt der Wende zum 20. Jahrhundert. Der kleinere, östliche Raum war zuletzt hellblau gefaßt.

Anmerkungen

- ¹ Die Restaurierungsarbeiten wurden im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach, vom Architekten Dipl.-Ing. Dirk Hoga, Wiesbaden, vorbereitet und überwacht. Herr Hoga hielt auch die bauhistorisch interessanten Beobachtungen fest.
- ² Die bauhistorischen Untersuchungen wurden im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung e.V. durch das Architekturbüro Hoga vom Kunsthistoriker Lorenz Frank M.A., Mainz, durchgeführt. Sie stützten sich auf frühere Beobachtungen an der nördlichen und der südlichen Außenwand des Romanischen Palas. Die folgenden Ausführungen geben die wesentlichen Ergebnisse der Bauforschung wieder. Die ausführliche Dokumentation der Untersuchungen kann bei der Deutschen Burgenvereinigung in Braubach eingesehen werden.
- ³ Die restauratorischen Voruntersuchungen zu älteren Farbfassungen wurden von der Firma Löwen-Restaurierungen, Würzburg, ausgeführt.
- ⁴ Literatur zur Baugeschichte der Marksburg: *Backes, Magnus/von der Dollen, Busso*: Die Marksburg, Bau- und Kunstgeschichte einer rheinischen Burganlage – Restaurierungsmaßnahmen und Bauunterhaltung seit 1975, Braubach 1993²; *Ehardt, Bodo*: Deutsche Burgen, I. Bd., Berlin 1899–1908; *ders.*: Die Marksburg, ein Führer, Berlin 1900; *ders.*: Die Marksburg und ihre Geschichte, ein neuer Führer, Braubach 1935; *Kunze, Rainer*: Burgenpolitik und Burgenbau der Grafen von Katzenelnbogen, Marksburg 1969; *Liessem, Udo*: Beobachtungen zur Baugeschichte der Marksburg anlässlich der Sanierungsarbeiten in den Jahren 1977/78, in: *Burgen und Schlösser*, 1989/II, S. 107–110; *Michaelis, Carl*: Rheinische Burgen nach Handzeichnungen Dilichs (1608), Berlin o.J. (wohl 1901).
- ⁵ Die heutige westliche Abschlußwand des Sitzungssaals stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert (s. Punkt 6).
- ⁶ Weitere Aussagen über diese Konstruktion können nicht gemacht werden, es könnte sich aber um einen Wehgang an der Ringmauer gehandelt haben. Möglicherweise führte ein Durchgang, der an der Stelle der heutigen Tür in der Ostmauer saß, zu einem solchen Wehgang. Die Tür wurde nicht untersucht, sie ist aber bereits in einer Zeichnung Dilichs 1608 eingetragen.

Lorenz Frank

Bauhistorische Beobachtungen am Kapellenturm der Marksburg

Im Juli 1992 wurden im Rahmen von Voruntersuchungen zur Sanierung des Kapellenturms auf der Marksburg alle für die Baugeschichte relevanten Befunde erfaßt und dokumentiert¹.

Diese Beobachtungen beschränkten sich auf die Außenwände des polygonalen Turms. Da das Schiefermauerwerk weitgehend keinen Putz trug, waren Freilegungen nicht notwendig. Lediglich an einigen Stellen wurden zur besseren Beobachtung der Befunde geringe Mengen von Mörtel entfernt.

Ergebnis der Beobachtungen sind einige neue Überlegungen zur Baugeschichte der Marksburg, die von den bisherigen Vorstellungen abweichen².

8. Moderne Veränderungen

Die noch heute den Raum prägende Holzverkleidung des Sitzungssaals stammt aus den frühen dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts¹⁹.

- ⁷ Eine ausführliche Begründung dieser Datierung findet sich bei *Backes/von der Dollen* 1993, S. 6–10.
- ⁸ *Backes/von der Dollen* 1993, S. 10, Anm. 26.
- ⁹ *S. Michaelis* (1901), S. 45.
- ¹⁰ *Liessem* 1989, S. 109, vermutete, daß der Einbau dieses Gewändes in die Umbauphase des Romanischen Palas 1708 fällt. Dagegen spricht jedoch, daß bei der Sondage 10 auf dem Gewände eine Farbschicht gefunden wurde, die heute durch die Mauer über der Tür verdeckt wird. Diese Mauer trägt jedoch den Lehm-Stroh-Putz, der aus der Bauphase des frühen 18. Jahrhunderts stammt. Außerdem zeigt ein Grundrißplan von Dilich aus dem Jahr 1608 (abgebildet bei *Michaelis*, S. 47, Abb. 4.) an dieser Stelle eine Öffnung, die ein nach außen gerücktes Türgewände vermuten läßt.
- ¹¹ S. zu diesem Ausbau: *Backes/von der Dollen* 1993, S. 14–15.
- ¹² Der Plan ist abgebildet bei *Michaelis* (1901), S. 47, Abb. 4.
- ¹³ Der östliche Raum im ursprünglichen Saal und der östlich davon liegende, sich bereits in der Erweiterung des Romanischen Palas zum Nordbau befindende Raum, der bei Dilich als Vorgemach und kleine Küche bezeichnet wird, dienen heute als Büroräume und wurden nicht untersucht.
- ¹⁴ Vgl. *Backes/von der Dollen* 1993, S. 20, Abb. 20.
- ¹⁵ *Backes/von der Dollen* 1993, S. 24–25.
- ¹⁶ Die Nische ist schon auf einem Plan von Hill aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts eingetragen. Plan bei *Backes/von der Dollen* 1993, S. 9, Abb. 8.
- ¹⁷ Die Aufteilung des kleineren Raumes ist aus dem Plan von Hill aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bekannt. Ob sie schon im frühen 18. Jahrhundert existierte, läßt sich nicht klären.
- ¹⁸ *Ehardt* 1935, S. 28, berichtet, die Baukosten hätten 1708 nach einer alten Rechnung 1785 fl 5 alb 6 heller betragen. Dieser Summe entspricht nach Brotpreisvergleichen vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit heute etwa einer Summe von 80.000,- DM. Vgl. *Backes/von der Dollen* 1993, S. 26.
- ¹⁹ *Ehardt* 1935, S. 30: „... . im Nordbau ein sehr großes Zimmer, welches neuerdings durch eine reiche Vertäfelung wieder wohnlich gemacht worden ist.“

Die bauhistorischen Beobachtungen

Die einzige deutliche Baufuge am Kapellenturm befindet sich an der Ansatzstelle des Gotischen Saalbaus, der sich im Nordosten an den Kapellenturm anschließt. Hier stößt das Mauerwerk des Gotischen Saalbaus stumpf an die Südmauer des Kapellenturms. Damit muß der Turm in seiner heutigen Gestalt bereits gestanden haben, als der Gotische Saalbau in der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet wurde.

Eine zweite Baufuge könnte an der Ansatzstelle der rheinseitigen Wehrmauer, die im Nordwesten an den Kapellenturm anstößt, erwartet werden. Zur Baugeschichte der Marksburg wurde vermutet, daß diese Wehrmauer zeitgleich mit dem Gotischen Saalbau errichtet worden war³.